

## Das Recht, ein anderer zu werden - Predigt über Johannes 8, 3-11

4. Sonntag n.Tr. - 1.07.2007, Christuskirche Freiburg

- Einführung als Dekan im KB Freiburg-Stadt und Pfarrer in der Pfarrgemeinde Freiburg-Ost -

Liebe Schwestern und Brüder!

Mancher mag eben leise aufgestöhnt haben. Muß das sein, daß die erste Predigt des neuen Stadtdekans ausgerechnet über „Ehebruch“ und dessen Folgen geht? Man erwartet zu diesem Anlaß doch eher Staatstragend-Programmatisches zur Kirche im allgemeinen und zum „Freiburger Weg“ im speziellen! Nun, ich habe mir den Predigttext nicht ausgesucht. Er ist nach der Ordnung unserer Kirche heute dran. Und ich halte mich daran, weil wir uns Gottes Wort nicht einfach nach unserem Gusto bekömmlich machen sollen. Sonst mißbrauchen wir die Bibel. „*Gottes Wort ist nicht gebunden*“ (2. Tim 2,9), lautet der biblische Leitsatz über der 6. Barmer These - auch nicht an unsere Erwartungen und Stimmungen. Darin liegt etwas unaufgebbar Protestantisches, das unsere Kirche auch durch alle Strukturveränderungen bleibend trägt.

Also Jesus und die „Ehebrecherin“. Eine Szene wie der Schlußakt eines Theaterstücks, in dem sich alles zuspitzt. Da gibt es einen Konflikt auf Leben und Tod. Da gibt es überhitzte Leute mit ihren Leidenschaften. Und da gibt es eine auffällig unauffällige Gestalt, die auf sehr seltsame, aber faszinierende Weise eine Lösung der explosiven Situation hinkriegt. Die Moralisten kommen ins Nachdenken, ohne gedemütigt zu werden und ihr Gesicht zu verlieren. Die ins Zwielficht Geratene wird aufgefordert, ihr Leben zu ändern. Und eine grausame Hinrichtung wird verhindert. Aus dem Drama scheint am Ende ein Lehrbeispiel gelungener Mediation zu werden.

### I.

Aber der Weg dahin wird kein leichter sein - sondern buchstäblich steinig und schwer. Es beginnt mit einer Frau. Sie tut nichts. Sie sagt auch nichts. Männer haben sie hergeschleppt. Ihre totale Passivität hat mit dem prickelnden „Thema Nr. 1“ zu tun. Man hat sie in flagranti erwischt, im Bett mit einem, der da nicht reingehört. Damit ist aus dem Objekt sexueller Begierde ein Objekt sozialer Erregung geworden. Ihre Lebenslust hat den sozialen *common sense* verletzt - damit hat sie ihr Leben verwirkt. Sie muß gesteinigt werden. So verlangt es das Gesetz des Mose.

Aber es geht den frommen Männern noch um mehr als um Gesetz und Moral. Sie wollen den Fall dieser Frau zur Falle gegen den Mann aus Nazareth machen. Stimmt er dem Todesurteil zu, dann straft er seine eigene Predigt, mit der er die Sünder annimmt, Lügen. Widerspricht er, dann kann man ihn als Liberalen outen, der Recht und Gesetz nicht hoch achtet. Die Frager, allesamt kluge Leute, reiben sich die Hände: Was immer er sagen wird, am Ende heißt es 1:0 für uns!

Und Jesus? Kein energischer Protest. Kein flammendes Plädoyer für Barmherzigkeit, für Menschenrechte oder gar die Emanzipation der Frau. Nur ein paar kurze, aber unglaublich wirksame Sätze. Ein praktischer Vorschlag zur Durchführung der Hinrichtung: „*Wer unter euch ohne Sünde ist, der nehme die Sache in die Hand, werfe den ersten Stein auf sie*“. Dann noch zwei über-

flüssige, rein rhetorische Fragen: „*Wo sind sie geblieben? Hat dich niemand verdammt?*“ Und zum Abschluß eine persönliche Erklärung und eine Aufforderung: „*Dann verdamme ich dich auch nicht; geh und sündige in Zukunft nicht mehr*“. Das ist alles.

## II.

Aber was ist es eigentlich mit diesem Konflikt? Keineswegs so harmlos, wie uns die Allerwelts-*causa* „Ehebruch“ glauben machen will. Hier die Libertinage, die Angst vor dem ungeliebten Leben; dort die Repräsentanten sozialer Ordnung, beunruhigt vom Verlust der Werte, beseelt davon, eine bedrohte Welt zu bewahren. *Diese* Grundkonstellation ist zeitlos. Sie bestimmt in tausend Variationen auch unser Leben. In dieser Spannung wachsen Aggressionen, an denen Welten zerbrechen können. Steine liegen schnell in Griffweite, und oft genug fliegen sie.

Das fängt an in unseren *Zweierbeziehungen*. Wieviel Enttäuschtsein türmt sich da auf, und entlädt sich irgendwann explosiv: Du der Langweiler, ich die Anregende; du die Fessel meiner Selbstentfaltung, wie sehr hältst du mich klein, wieviel ungeliebtes Leben ist dir geschuldet! Da fliegen die Steine aus Worten, unendlich viel verletzend als echte Kiesel. Sie können Wunden reißen, die ein Leben lang nicht mehr zuheilen.

Das bricht auch auf in der *großen Welt*. Zur Zeit vor allem da, wo Politik und Religion nicht sauber unterschieden werden. Die Islamisten einerseits, Präsident Bush und seine Leute andererseits: beide sind überzeugt, Gottes gerechte Sache zu betreiben, und daß auf der jeweils anderen Seite die „Mächte des Bösen“ am Werk sind. So steigen uralte Mythen wieder auf: Heiliger Krieg, Kampf der Kinder des Lichts gegen die der Finsternis.

Und das bricht auf auch in der *Kirche*. Da wird die Diskussion, welche Gestalt unsere Kirche braucht, um im 21. Jahrhundert ernst genommen zu werden, die Frage also nach den „Strukturen“, aufgeladen zur Frage nach wahren oder falschem Kirchesein. Der Streit darum wird mancherorts in einer Unerbittlichkeit geführt, als hätten wir eine Lage, die nach einer neuen Bekennernden Kirche ruft. Auch da liegen die Steine wurfbereit. Und wenn nach langen, mühsamen Entscheidungswegen, die unserer „Kirche von unten“ wohl anstehen, die Mehrheit anders votiert als man gehofft hat, geht einem sehr leicht der ultimative Satz über die Lippen: „Das ist nicht mehr meine Kirche!“ Ein sehr protestantischer Satz - aber nicht im guten, sondern im fragwürdigen Sinn. Er kann auch zum Geschoß aus Stein werden. Wir haben wenig Körpergefühl für den Leib Christi in unserer evangelischen Kirche. An *dieser* Stelle, es sei mir auch heute erlaubt zu sagen, schaue ich etwas neidvoll zu unseren römischen Geschwistern hinüber. Denen geht so ein Satz nicht so flott über die Lippen. Wie wäre es in den Diskussionen über die Zukunft unserer Kirche mit etwas mehr Selbstdistanz, wie sie Jesus hier an den Tag legt? Statt „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“, manchmal auch: „Hier stehe ich, ich *wollte* zwar nicht anders, aber nun *kann* ich doch auch anders - und bleibe jetzt nicht stehen, sondern gehe mit euch weiter“...

## III.

In dieser aufgeladenen Situation soll sich Jesus erklären. Aber das tut er nicht! Statt eine große Predigt über die Unmoral der reinen Moral zu halten, wendet er sich ab von den Kontrahenten,

bückt sich - und malt im Sand herum. Sogar auf ein eigenes Urteil scheint er zu verzichten: „*Hat dich niemand verdammt? - Dann tue ich's auch nicht*“. Ein fast surrealer Moment, in dem Jesus eigentümlich weltfremd, fast ängstlich wirkt. Selten ist er so defensiv, ja rätselhaft wie hier. - Aber gerade dadurch ist diese Handlung so wirkungsvoll. Da erhitzen sich die Sachwalter der überlieferten Ordnung, und einer macht nicht mit, fällt aber auch niemandem in den Arm, sondern treibt skurrile Kinkerlitzchen. Das ist so verblüffend, daß es zum Innehalten, zum Abstandnehmen von der eigenen Aufgeregtheit zwingt: Was soll das denn? Was macht der da?

Aber das reicht noch nicht. Die Atempause wird zur schöpferischen Pause erst durch das *Wort*, das Licht in die finstere Situation bringt: „*Wer von euch ohne Sünde ist, der soll als erster auf sie werfen*“. Mit diesem von uns Protestanten vielgeliebten, inflationär zitierten Satz läßt sich zwar kein Staat, schon gar kein Rechtsstaat machen - aber *seelsorgerlich* ist er einfach genial! Er läßt scheinbar alles offen. Die Entscheidung wird den Anklägern zugespielt. Extrem riskant! Denn was, wenn sich jemand tatsächlich für porentief rein hält? *Aber* - wie Jesus diese Aufforderung formuliert, das hat etwas unglaublich Entlastendes! Laßt gut sein, fahrt runter, eure Rolle ist ein paar Nummern zu groß für euch! Ihr braucht eurem Reinheitsideal einer sauberen Welt nicht nachzujagen. Ihr müßtet dann ja auch *euch selber* jagen! Ihr müßtet dann ja auch eure Umweltverschmutzung, eure Moralinsäure beseitigen! Aber wißt: Eure Welt *ist* längst entsorgt, so wahr ich ihren Schmutz auf mich nehme. Dafür steht das Holz, an das ihr mich nageln werdet.

Und sieh an: Sie lassen die Steine fallen und gehen einfach nach Hause. Gegen die leise, be- zwingende Macht der Liebe kommt der Lärm rigoroser Moral nicht an. Wenn wir meinen, wir müßten die Welt oder die Kirche blankputzen um Gottes willen - dann müßten wir als erste uns selber wegputzen. Die *Sorge* aber um Gott und seine Sache können wir getrost Gott selbst über- lassen. Wir sollen es uns einfach nur gefallen lassen, mit unseren Schatten und Abgründen von Gott *geliebt* zu sein. „Glauben ist einfach“, hat Papst Benedikt auf seiner Bayernreise letztes Jahr gesagt. Dem kann auch jeder Protestant von Herzen zustimmen. Denn Glauben heißt im Letzten: ganz einfach *Ja dazu sagen, daß Gott unbedingt Ja zu uns sagt*. Wie könnten wir dann noch ernsthaft darauf aus sein, die Welt, oder auch unsere Kirche, blankzuputzen mit Steinen?

#### IV.

Und dann ist da noch die Frau. Jesus fordert ihr weder ein Eingeständnis noch Reuebekundungen ab. Denn Gnade ist immer *umsonst*, sonst wäre sie nicht Gnade. Aber *billig* ist sie eben nicht: „*Geh, und sündige hinfort nicht mehr!*“ Liebe Gemeinde, das ist in Wahrheit der wichtigste, und auch schönste Satz der Geschichte, ihr wirkliches Happy End. Er ist deshalb so schön, weil er die Frau ernster nimmt, als sie sich selbst nahm, weil er ihr *Würde* zurückgibt und sie damit in einem tiefen Sinn schön macht. Sieh doch, die Moralisten sind so richtig ins Nachdenken gekommen! Da hat still und leise eine Verwandlung eingesetzt, denen winkt Befreiung. Willst *du* da bleiben, wie du bist? - So bestrickend von der Liebe umworben, kann die Frau nicht mehr einfach ins alte, verworrene Leben zurück. In einer Welt, die von niemandem mehr für Gott blankgeputzt werden muß, sollte auch der Drang, sie zu verschmutzen, nicht mehr so leicht funktionieren.

„Geh, und sündige nicht mehr“ - so ist das mit Jesus: Er traut uns zu, daß wir das manchmal als schicksalhaft und unveränderbar erlebte Verstricktsein in Lebenszusammenhänge, die uns und anderen nicht gut tun, überwinden. Er nimmt uns nicht einfach an, „wie wir sind“, sondern er traut uns zu, daß wir noch *andere* sein, werden können. Jesus läßt nicht einfach „Gnade vor Recht“ ergehen (das wäre zu billig!), sondern er setzt seine Gnade *ins Recht*. Er richtet das *Recht der Gnade* auf. Es ist das „Recht, ein anderer zu werden“. Auf diesen schönen Begriff hat vor vielen Jahren Dorothee Sölle einmal die Freiheit eines Christenmenschen gebracht.

Liebe Freunde: Hier im bunten, pulsierenden Freiburg, einem Schmelztiegel gegenseitigen Andersseins, hier *so* Kirche, Gemeinde Jesu sein können! Das wäre etwas. Was als „Freiburger Weg“ schon jetzt in die badische Kirchengeschichte eingegangen ist, hat viel Hoffnung und Elan, bei manchen aber auch Bitterkeiten geweckt. Das ist menschlich, denn als Menschen können wir gar nicht anders als ständig zu urteilen. Aber vergessen wir nicht: unsere Urteile sind auf alle Fälle nur vorläufig. Oft auch voreilig. „*Dein Reich komme*“, in dieser Bitte steckt ja auch: Wir haben das Entscheidende erst noch zu *erwarten*, es ist noch nichts ausgemacht.

Deshalb laßt uns einander so ansehen: als Menschen, die immer noch anders sind, als es vor Augen liegt. Wo bei einem jeden, wie bei der Frau aus unserer Geschichte, noch *viel zu erwarten* ist. Es hat einer mal salopp, aber theologisch tiefsinnig gesagt „Die Kirche ist ein Tummelplatz von lauter Engeln mit Schönheitsfehlern“. So möchte ich gern Pfarrer und Dekan hier sein: Sie beharrlich ermuntern, einander so anzusehen, daß bei einem jeden von uns die Schönheitsfehler immer ein bißchen weniger und das Engelhafte immer ein bißchen mehr sichtbar wird. Dann wird der „Freiburger Weg“ allemal schon mit einem starken Stück Leben gefüllt sein.

Amen.